Beiträge zur Pfarrgeschichte von St. Antonius in Wuppertal-Barmen

Werner A. Zimmermann

Ein besonderer Tag in Barmen

Der 30. Mai

1708

1888

1943

1968

1983

1993

2003

2008

Das Bild auf der Titelseite zeigt die Anlage der Ehrengräber
auf dem Friedhof an der Liebigstraße.
Hier liegen Opfer des Angriffs auf Barmen vom 30. Mai 1943.

Schon 2008 gab es eine kleine Zusammenstellung des Gedenkens an den 30. Mai. Sie war Grundlage dieser ergänzten und erweiterten Veröffentlichung.

Die hier zitierten Texte, Briefe, Berichte und Fotos befinden sich im Pfarrarchiv von St. Antonius in Wuppertal-Barmen bzw. in der Sammlung W. A. Zimmermann.

Herausgeber: Katholische Pfarrgemeinde St. Antonius
Unterdörnen 137 - 42275 Wuppertal-Barmen

Mai 2018 / 500

Vorwort

Der 30. Mai. Dieses Datum sollte in der Geschichte Barmens in Erinnerung bleiben. Mehrere Ereignisse im Lauf der Jahrhunderte waren an diesem Tag.
Warum ausgerechnet am Mittwoch nach Pfingsten, dem 30. Mai 1708, der Grundstein zur ersten katholischen Kirche gelegt wurde, ist nicht mehr bekannt. Aber der 30. Mai 1232 war Tag der Heiligsprechung des Antonius von Padua. Vielleicht war das ein Grund, warum die Franziskaner aus Hardenberg-Neviges diesen Festtag ihres Ordensbruders gewählt haben.

Das war vor 310 Jahren.

Zufall oder Fügung? Wiederum ein 30. Mai. 1888 wurde der Grundstein zur zweiten Gemarker Kirche gelegt.

Das war vor 130 Jahren.

Und dann in der Nacht von Samstag auf Sonntag, dem 30. Mai 1943, war der schwere Luftangriff auf Barmen und Ronsdorf, der große Teile der Innenstadt traf und unvorbereitet viele Menschenleben forderte. Damit begann die systematische Bombardierung deutscher Städte und der Zivilbevölkerung.

Das war vor 75 Jahren.

In der Antoniuskirche erinnert die 9. Station des Kreuzwegs an die Opfer.
1968 fand zum Gedenken der erste Ökumenische Gottesdienst am Donnerstag vor Pfingsten, dem 30. Mai, in der Gemarker Kirche statt. Danach wurde die Antoniuskirche abgerissen.

Das war vor 50 Jahren.

Am 30. Mai 1983, am 275. Jahrestag der Grundsteinlegung zur ersten Antoniuskirche und dem 40. Gedenktag des Angriffs war die Antoniuskirche fast überfüllt. Viele Augenzeugen von 1943 lebten damals noch.

Das war vor 35 Jahren.

1993, am fünfzigsten Jahrestag des Angriffs, sollte Ministerpräsident Johannes Rau sprechen. Am Tag vorher waren in Solingen bei einem Brandanschlag fünf türkischstämmige Mitglieder einer Familie gestorben und siebzehn weitere zum Teil schwer verletzt worden.

Johannes Rau sprach beim Gottesdienst sichtlich bewegt unter dem Eindruck dieser Tragödie.

Das war vor 25 Jahren.

Es folgten weitere ökumenische Gottesdienste als Gedenkfeiern. So ist der 30. Mai tatsächlich ein Gedenktag in der Barmer Geschichte.

Besonders die Tragödie des hier erlebten Krieges mit all seinen Folgen mahnt uns, den Einsatz für Frieden in der Welt immer zu bewahren. Dazu gehört auch eine Verpflichtung zur Hilfe für alle Flüchtlinge, die heute aus Kriegsgebieten fliehen. „Nie wieder Krieg“ war ein oft gehörtes Wort in meiner Jugend.

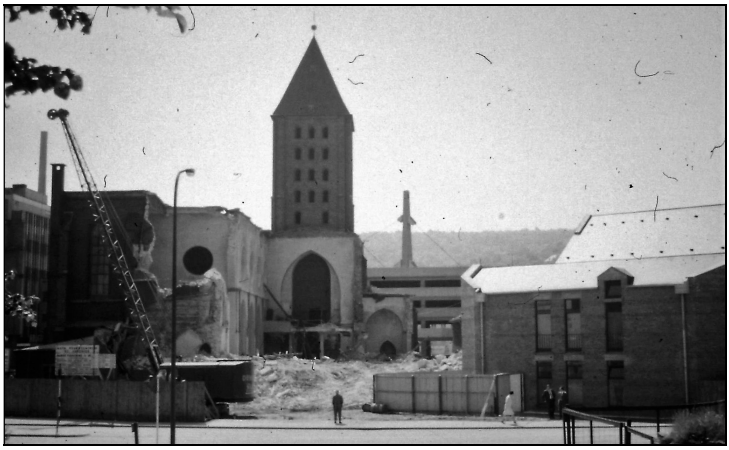
Die aus dem gemeinsamen Gedenken im Jahr 1968 entstandene ökumenische Verbundenheit ist heute selbstverständlich geworden. Sie muss weiter gepflegt und begleitet werden.

Wir leben heute, aber wir verstehen vieles erst im Rückblick.

So wurde es einmal formuliert.

Mit dem Wissen von gestern sollen wir Zukunft gestalten.

Werner A. Zimmermann



Abriss der Antoniuskirche im Sommer 1968

1708 - Die Grundsteinlegung zur ersten Antoniuskirche

In früherer Zeit war der 30. Mai 1708 als Tag der Grundsteinlegung zwar in der geschichtlichen Überlieferung bekannt, jedoch sah man keinen Grund zu besonderen Feiern. Vielmehr wurde die Antoniusoktav um den 13. Juni als Tag des hl. Antonius mit Pfarrprozession und Feiern, besonderen Gottesdiensten und Predigten begangen. Wie in vielen katholischen Gegenden wurde weniger der Geburtstag als vielmehr der Namenstag gefeiert.
1958 erschien zum 30. Mai eine Festschrift mit Pfarrgeschichte zum Jubiläum. Die Feiern waren allerdings erst im Herbst in der Laurentiuskirche gemeinsam mit Elberfeld. Anlässe waren 1700 Jahre nach dem Martyrium des hl. Laurentius, 300 Jahre katholischer Gottesdienst in Elberfeld (15.8.1658) und in Barmen 250 Jahre St. Antonius.
Auch heute ist die Antoniuswoche im Juni und die Kirchweihwoche im September (am 22.9.1973 wurde die heutige Kirche geweiht) fester Bestandteil des Gemeindelebens.
Eine lateinische Abschrift der ersten Chronik, welche die Franziskaner bis 1804 in Barmen geschrieben haben, ist erhalten geblieben. In der Übersetzung aus dem **„Buch der Denkwürdigkeiten“** von 1726 heißt es:

...kamen im Jahre nach der Geburt aus der Jungfrau 1708 am 30. Mai in Barmen auf der Gemarcke die Eingeladenen zusammen, um die Absicht Ihrer Durchlauchte auszuführen: Der Rentmeister seiner Durchlaucht für den Distrikt Beyenburg und Barmen, der Herr Johannes Wülfing, der Ehrwürdige Pater Antonius Beesten aus dem Orden unseres heiligen Vaters Franziskus von der strengen Observanz, der damalige Prediger unseres Hardenberger Klosters, der Religiose Bruder Bartholomäus Wegener, ein in der Architektur erfahrener Laie und gleichzeitig die gedungenen Maurer: Jakob Flüß, Engelbert Möller, und Johann Flüß. Auch die sieben damaligen Katholiken: Johann von Hag der Ältere, ferner Jakob Acker mit den vier Söhnen, Albert, Johann, Heinrich und Peter und seiner Tochter Anna Acker, den damaligen einzigen Katholiken. In ihrer also und einiger Hundert Calvinisten Gegenwart wurde durch den oben genannten Herrn Rentmeister im Namen seiner Durchlaucht das Grundstück der Kirche zugewiesen: nach Westen oder Elberfeld etwa 24 Schritte von der Kirche bis zu dem schon

mit einer Mauer umgebenen Garten für einen Friedhof, der sich bis zu den beiden westlichen Ecken der Kirche d.h. des Haupteinganges der Kirche (bis zur Wupper) ausdehnen sollte und zwar mit den vom Herrn Amtmann hinzugefügten Worten: Wo eine Kirche ist, muss auch ein Kirchhof sein.
Es wurden außerdem rund um die Kirche wenigstens 12 Fuß abgesteckt, die von jeglicher Bebauung freigehalten werden sollten, damit auch nach katholischen Ritus Bittprozessionen um die Kirche gehalten werden könnten. Nach dieser Abgrenzung nun ... wurde ... durch den erwähnten Pater Antonius Beesten der schon bezeichnete Platz in feierlichem Ritus zu Ehren des heiligen Antonius von Padua (als dem Kirchenpatron) geweiht und nachdem durch denselben Pater auf dem schon benedizierten Platz eine öffentliche Predigt gehalten worden und nachdem Gott, der durch seine Durchlaucht so wunderbar alles gefügt hatte, gebührender Dank gesagt war, legte der genannte Herr Rentmeister Wülfing im Namen seiner Durchlaucht des Kurfürsten Johann Wilhelm, des Erbauers und Patrons der ersten Barmer Kirche usw. nach gewohnter Art den ersten Grundstein und kennzeichnete den Friedhof in schon gesagter Weise.
Fernerhin aber wollte der Erlauchte Kurfürst, dass die Grenzen der Pfarrei sich von der Brücke bei Elberfeld bis zu der Brücke bei Heckinghausen und in der Breite über das ganze Barmer Gebiet, soweit es sich erstreckt, ausdehnen und festgesetzt werden sollten.

Nach der Grundsteinlegung und dem Baubeginn stockte der Weiterbau 1709 bis 1720, weil es keine Aufsicht gab. Material wurde gestohlen und die Nachbargrundstücke rückten immer näher an die Kirche. Erst mit der Ankunft eines ständigen Franziskaners in Barmen wurde 1721 die Kirche fertig gestellt.
Inzwischen war 1710 – 1714 die erste reformierte Gemarker Kirche gebaut worden. 1825 begann der Bau einer neuen Antoniuskirche, die nach 1867 erweitert und am 30. Mai 1943 schwer beschädigt wurde. Ab 1951 nutzte man den provisorischen Wiederaufbau.1968 wurde sie abgerissen und 1973 der Neubau der heutigen Kirche eingeweiht.

1888 - Die zweite Gemarker Kirche

Aus **„Gemarke 1702 – 1977“** von **Pfarrer Robert Steiner**

Die Gemarker Kirche genügte nicht mehr als einzige Predigtstätte der Gemeinde. Es war nötig, im östlichen Teil der Gemeinde eine neue Kirche zu bauen. So entstand in den Jahren 1867 bis 1869 die Immanuelskirche. Zwanzig Jahre später meinte man, die alte Gemarker Kirche durch eine größere und repräsentativere ersetzen zu müsse. Die alte Kirche wurde abgebrochen, und etwa an derselben Stelle wurde in den Jahren 1888 bis 1890 die neue Gemarker Kirche gebaut. Ihr Grundstein wurde am 30.Mai 1888 gelegt. Auf ihm steht das Wort. `Einen anderen Grund kann niemand legen als den, der gelegt ist; das ist Jesus Christus´.

Aus der **„Geschichte der reformierten Gemeinde Gemarke“**
von **Adolf Werth**

… Durch mancherlei Umstände war man genötigt, den Tag der Grundsteinlegung bis nach Pfingsten hinauszuschieben. Sie wurde am 30. Mai 1888 begangen, als sich bereits das stattliche, schöne Sockelwerk zu beträchtlicher Höhe über dem Boden erhob.

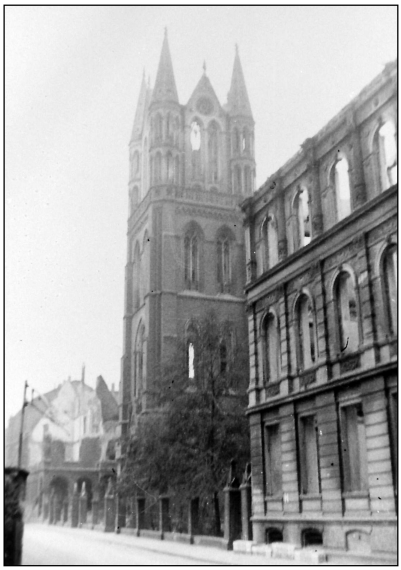
… Am 30. Mai 1888 versammelten sich in den unteren Räumen des in der Woche nach Pfingsten von Pastor Bolhuis geräumten ersten Pastorats die Mitglieder des Presbyteriums, der Baukommission und der Repräsentation, sowie die Ehrengäste, darunter der Generalsuperintendent D. Baur, der stellvertretende Präses der Provinzial-Synode, Superintendent Kirchstein, Oberbürgermeister Wegner, Stadtschulinspektor Windrath u.a., sowie die Vertreter der evangelischen Schwestergemeinden Wupperfeld, Wichlinghausen und Unterbarmen. … Eine Störung erlitten die Arbeiten noch durch die am 24. November (*1889*) über Barmen hereinbrechende Hochflut der Wupper, welche selbst die des Jahres 1845 bedeutend übertraf und 20 Zentimeter unter der Höhe des Fußbodens der neuen Kirche blieb …

Trotz dieser Störungen gelang es doch, die Arbeiten so zu fördern, dass, als der 10. Dezember 1889 herannahte, die Kirche im großen und ganzen vollendet dastand und ihrem Zwecke übergeben werden konnte.

1943 - Der Angriff auf Barmen

Bericht von **Dechant Adolf Goebeler** (Pfarrer an St. Antonius 1927 – 1954)

Bei dem Angriff auf Barmen in der Nacht vom 29. zum 30. Mai 1943 wurde das Pfarrhaus Unterdörnen 137 mit der Wohnungseinrichtung, dem Pfarrbüro und vor allem dem Archiv ein Raub der Flammen. Barmen war eine der ersten Städte, die durch einen Großangriff zu leiden hatten, so dass man noch nicht so darauf vorbereitet war.
Kurz nach Mitternacht heulten die Sirenen und sofort ergoss sich ein Phosphorhagel auf die Stadt. Im Pfarrhaus waren einige Brandbomben seitlich durch die Fenster in den Saal auf dem ersten Stock eingeschlagen, so dass der große eichene Tisch an drei Stellen brannte; die Brandstellen konnten leicht mit bereitstehendem Sand gelöscht werden.
Aber der Dachstuhl des Nebenhauses, aus dem die derzeitige einzige Bewohnerin, Frau Dr. Pipo, mit zwei Kindern geflüchtet war, brannte lichterloh; da niemand zum Löschen zur Stelle war und die Wasserzufuhr versagte, sprang das Feuer auf das Pfarrhaus über. An der Kirche brannte zuerst die Spitze des Turmes; einige Brandbomben, die durch das Dach und das Gewölbe durchgeschlagen waren, waren in dem harten Eichenholz der Bänke und des Fußbodens in sich vergangen, ohne ein Feuer zu entfachen.



Turm der Antoniuskirche im Unterdörnen, links das zerstörte Pfarrhaus

Es war nicht zu hindern, dass das Feuer von der Turmspitze auf das Dach des Langhauses und das Turminnere überging, so dass auch die Orgel ein Raub der Flammen wurde. Das Innere der Kirche mit der Sakristei blieb ganz erhalten, so dass bis zum 1. Oktober 1943 noch regelmäßig der Gottesdienst gehalten werden konnte.
Die Bewohner des Pfarrhauses, Pfarrer Adolf Goebeler, die Haushälterin Frl. Elisabeth Habbel und die Hausangestellte, drei Marienschwestern, einige Nachbarn und später Herr Kaplan Arnold Schulte mit den Bewohnern der beiden Häuser 141 und 143 und der Nachbarhäuser fanden sich vor und nach im bombensicheren Keller des Pfarrhauses ein, der als öffentlicher Luftschutzkeller ausgebaut war und gegen Brandbomben hinreichend Schutz bot. Die Bewohner des Pfarrhauses konnten einige Kleidungs- und Wäschestücke retten; alles andere verbrannte. Gegen drei Uhr wurde der Rauch im Keller unerträglich; es drohte Erstickungsgefahr. Man beschloss, aus dem Keller heraus auf das Grundstück der Kirche gegenüber nach der Wupper zu ins Freie zu flüchten. Trotz Flammenmeer ringsum, trotz des heulenden Sturmes und der herunterprasselnden, brennenden Gebäudeteile kamen alle glücklich über die Mauer auf das freie Gelände.
Die Sonne ging an dem Sonntagmorgen blutig auf; der Rauch erschwerte das Atmen; die Augen brannten; jeder suchte aus der brennenden Stadt herauszukommen und irgendwo eine schützende Bleibe zu finden. Die Marienschwestern flüchteten bis Milspe, andere zu Verwandten oder Bekannten in Stadtteilen, die dem Gerede nach verschont geblieben waren.
Ich ging mit meinen Hausgenossen auf Elberfeld zu, das noch stehen sollte. Feuerwehren waren überall tätig; im Unterdörnen auch die Wehr aus Telgte, „von der Mutter Gottes“, mit ihren neuen motorisierten Spritzen. Die Wehrmacht griff überall selbstlos und tapfer unter Führung ihrer Offiziere ein. Auf der Allee nahmen Autobusse die Flüchtenden auf, die zur Stadthalle gebracht, verpflegt, für die Nacht untergebracht und mit Fahrkarten in die Heimat oder sonst wohin versorgt wurden.
In Unterbarmen sah ich die Herz-Jesu-Kirche und das Pfarrhaus noch stehen und fand bei Herrn Pfarrer Hermkes und seiner sor-

genden Haushälterin freundliche Unterkunft. Ich konnte um 11.30 Uhr noch zelebrieren für meine Pfarrgemeinde. Am Nachmittag suchte ich das Petrus-Krankenhaus auf, von dem das Obergeschoß und Dachgeschoß des südlichen Flügels, Altersheim, Kinderheim und Kapelle abgebrannt war. Die Essener Feuerwehr hatte mitgelöscht; die Schwestern, weltliche wie geistliche, die Angestellten, alle hatten tapfer mitgeholfen.
Am Dienstag begannen wir wieder in der Antoniuskirche den Gottesdienst. Die hl. Messe jeden Morgen um 9.00 Uhr wurde gefeiert für die Toten, die am Nachmittage beerdigt wurden: um 2.00 Uhr auf dem Friedhof an der Soldauerstraße, um 3.00 Uhr auf dem Friedhof an der Liebigstraße. *(Foto rechts)*

Die Geistlichen der Pfarre, die Herren Kapläne Schulte und Müller wie der Pfarrer waren immer zur Stelle.
Für alle Toten wurden Särge beschafft, wenn auch in manchem Sarg die Reste von mehreren aus der gleichen Familie oder dem gleichen Hause geborgen wurden. Nicht bei allen konnte die Persönlichkeit festgestellt werden; aber doch nach bestem Willen bei den meisten. Nach den amtlichen Feststellungen sind aus der Antoniuspfarre in der einen Nacht 600 Personen umgekommen, aus ganz Barmen etwa 3000. Es werden höhere Zahlen genannt, doch sind diese Angaben übertrieben. Wir haben bei der Bergung der Leichen und den Feststellungen über die Persönlichkeiten nach Kräften mitgeholfen; wir waren glücklich, in einzelnen Fällen Hinweise geben zu können.
Viele Todesfälle waren besonders tragisch. Frau Hörter, die Vorsitzende des Müttervereins, wohnhaft auf der Gewerbeschulstraße, entschloss sich auf Drängen ihres Mannes und ihrer Kinder, der Erstickungsgefahr durch den Rauch zu entgehen, den Keller zu verlassen und ins Freie zu flüchten; kaum ist die ganze Familie aus dem Keller, da lässt sich Frau Hörter aus Nächstenliebe verleiten, auf den Zuruf einer Frau nochmals für einen Augenblick in den

Keller zurückzukommen. Der Mann und die Kinder laufen jeder um sein Leben und glauben, die Mutter sei bei ihnen; man hat aber nichts mehr von ihr gesehen.
Organist Budde in der Clefbrücke hatte seine Tochter Maria, verheiratet mit B. Deppe, im Kriege an Zuckerkrankheit verloren; zwei Söhne waren gefallen. Der letzte Sohn kommt in Urlaub am Samstag und kommt mit dem Rest der Familie um, mit Vater, Mutter und der Tochter Liesel.
Einzelne Familien sind ganz ausgerottet. Die flüchtenden Bewohner schrieben an die Häuser mit Kreide ihren vorläufigen Aufenthaltsort, meistens der einzige Nachweis über den Verbleib. So konnte mancher Soldat, der auf die Rundfunknachricht von dem Angriff auf Barmen Urlaub bekommen hatte, über den Aufenthalt der Seinen Nachricht erhalten.
Viel trug zur Klärung auch bei der Aufenthaltsnachweis des Pfarramtes, der mit dem Wohnungsnachweis und dem Friedhofsamt in der Sakristei eingerichtet war. Es war den ganzen Tag ein ständiges Kommen und Gehen. Die Zusammenarbeit mit der Polizei auf den Friedhöfen und dem Sicherheitsdienst bei Bergung der Leichen war reibungslos. Die Hitlerpartei hielt sich zurück, ob aus Untätigkeit oder aus Furcht vor der Wut der Bevölkerung, sei dahingestellt. Sie machte sich erst wieder unangenehm bemerkbar, als die Verhältnisse geregelter wurden und für sie nichts mehr zu befürchten war. Anzuerkennen ist die vorbildliche Haltung der Wehrmacht.
Im Auftrage des Herrn Erzbischofs Dr. Frings kam wenige Tage nach dem Angriff Herr Prälat Domkapitular Dr. Lenné aus Köln, um Hilfe anzubieten, die dankbar angenommen wurde. Sehr klug und energisch benahmen sich die Schwestern des St. Petrus-Krankenhauses, die Schwerverletzte aufnahmen, ambulant verbanden und überall nach Kräften halfen.
Das Pfarrleben spielte sich nach wenigen Tagen ein. Für die Schulkinder wurden in den Räumen des Pfarrheims, Zur Dörnerbrücke 36, Seelsorgestunden eingerichtet. Auch die männliche und die weibliche Jugend fand in den Räumen des Pfarrheims Möglichkeiten für ihre Gruppenabende. So konnten wir zu unserer Freude am Pfingstmontag unseren Herrn Erzbischof begrüßen, der

in der Antoniuskirche um 10.00 Uhr eine Betsingmesse feierte und uns in der Predigt in väterlicher Weise Mut machte und auf das rechte Gottvertrauen hinwies. Bis zum 1. Oktober 1943 konnten wir in der Antoniuskirche geregelten Gottesdienst halten.
Es hat nicht an Bemühungen gefehlt, die Kirche durch ein Dach vor Verfall zu sichern.
Der Kreisleiter Straßweg machte aber in einer Versammlung der Handwerker jeden einzelnen dafür haftbar, dass an den Kirchen keine Reparaturen gemacht wurden; jeder Versuch sei ihm persönlich anzuzeigen. Er würde alles Material für Aufbauzwecke an Kirchen beschlagnahmen lassen. (So geschehen an Herz-Jesu in Elberfeld.)
Der Regen schlug durch das Gewölbe durch, so dass oft des Morgens bei Beginn des Gottesdienstes das Wasser fußhoch in der Kirche stand. Da die Gefahr vorlag, dass das Gewölbe ohne Sicherung durch ein Dach einstürzen würde, konnte ein längeres Verbleiben in der Kirche nicht verantwortet werden.
So wurde am 1. Oktober 1943 das Ewige Licht in der Antoniuskirche ausgelöscht und der Gottesdienst in die Antoniusnotkirche am Dörnerberg verlegt. So weit wie möglich wurde die Einrichtung in der Kirche geborgen, vor allem die Paramente.
Leider waren alle Bücher des Pfarramtes verbrannt und konnten nicht gerettet werden. Wir vermissen die Trauungsbücher, Taufbücher, Firm- und Erstkommunikantenbücher, die Bestände des Archivs, das ganz neu geordnet war und einen Überblick gab über die Geschichte der Pfarrei. Die Sparkassenbücher, Hypothekenbriefe usw. waren im eisernen Schrank des Pfarramtszimmers erhalten worden, so dass das Besitztum der Pfarre lückenlos nachgewiesen werden kann.

Notkirche 1943-1951 in der Montania, Zur Dörner Brücke 36.
Im Hintergrund die zerstörte Christuskirche im Oberdörnen.

Elisabeth Zimmermann

Der 29. Mai war ein herrlicher Sonnentag. An diesem Samstagnachmittag war in der Antoniuskirche Trauung von Rudi W., der bei uns im Waldhof wohnte, und Elisabeth L., der Tochter des Bankdirektors der Bank für Handel und Gewerbe, der heutigen Credit- und Volksbank. Die Familie L. wohnte im Unterdörnen im Bankgebäude. Dort wurde Hochzeit gefeiert, bis der Angriff kam. Das Gebäude wurde total getroffen und die Festgesellschaft rettete sich in die Wupper. Die junge Familie bezog dann Zimmer im Waldhof. Hier waren die Schäden nicht so groß.
Es war zunächst ein normaler Abend bis die Sirenen Alarm meldeten. Wir gingen, wie immer, in den Keller und schellten, damit auch alle kamen. Bei diesem Angriff wurde unser Haus wenig beschädigt. Die nahen Hochhäuser jedoch waren getroffen, das eine total zerstört, das andere so, dass eine Seitenwand ausbrach und später einstürzte. An vielen Einfamilienhäusern waren Glas und Dachschäden, einige aber auch stark beschädigt. Am nächsten Morgen wurde es nicht hell, Rauch und Qualm lagen über der ganzen Stadt. Wir gingen nachmittags zu unseren Verwandten nach Beyenburg, unterwegs sahen wir überall Trümmern und viele Tote. Damals sagte man, die Engländer hätten den Spruch: Wuppertal im Loch, wir finden Euch doch.

Gerd Fürth

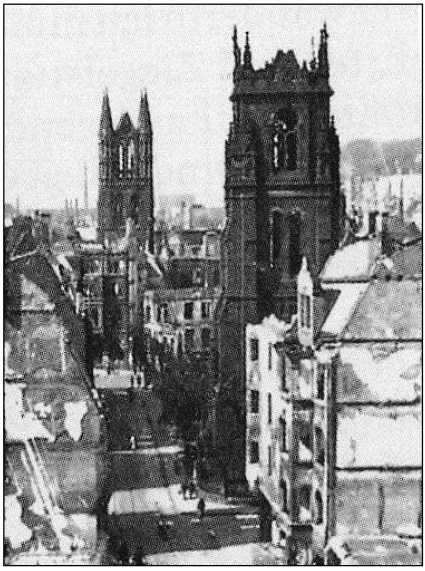
Gegen Mitternacht kam Alarm, wir zogen uns an und gingen sofort in den Keller. Die Männer aus dem Haus und ich gingen zum Schönebecker Platz, wie wir das bei Alarm meist machten. Von hier konnte man ahnen, wo Angriffe waren, Richtung Köln, Düsseldorf, Essen. Von einer uns bekannten Familie war der Schwiegersohn aus Essen mit auf dem Platz. Er war nach Wuppertal gekommen, um endlich einmal richtig ausschlafen zu können.
Der rief auf einmal, jetzt ist Wuppertal dran und lief zurück, um die Hausbewohner zu warnen. Die liefen sofort in den Keller, bald darauf wurde ihr Haus von einer Luftmine getroffen. Ihm verdanken die 19 Mitbewohner ihr Leben.
Ich hatte am 30. Mai meinen 15. Geburtstag vor mir.

Unsere Mutter hatte schon vorgekocht (Suppe, Braten). Als wir in die Wohnung zurückkamen, stand der Herd mitten in der Küche. Von den getroffenen Häusern wurden nach und nach die Verschütteten aus den Trümmern gerettet. Einige kamen zu uns und aus dem vorgekochten Festessen wurde Erbsensuppe für alle gemacht. Die Sonne kam an diesem Tag wegen des Rauchs nicht zum Vorschein.

Pfarrer Robert Steiner

Den furchtbarsten Eingriff in das Leben der Gemeinde stellte der Luftangriff auf Barmen am 30.Mai 1943 dar. Einige Wochen vorher hatte Pastor Hanns Lilje aus Berlin vom 4. bis 9. Mai evangelistische Vorträge in der Gemarker Kirche gehalten, zu denen trotz Verdunkelung und anderer Schwierigkeiten so viele Hörer aus ganz Barmen kamen, dass die Kirche ihre Menge kaum fassen konnte. Die Evangelisation war das letzte große Ereignis in Barmen vor der Zerstörung.

Der Luftangriff in der Schreckensnacht geschah ganz plötzlich und dauerte nur eine Stunde. Die Südstadt und die Mitte von Barmen bildeten ein einziges Feuermeer. Die Gemarker Kirche war von Schwefel und Phosphor übergossen und brannte lichterloh, auch das Pfarrhaus und das Gemeindehaus. Ebenso das Pfarrhaus in der Heinrich-Jansen-Straße, in dem Pfarrer Humburg wohnte, und das Gemeindestift, das 1883 am Abhang des Nordparks erbaut worden war, wurden vollständig zerstört, ferner die Häuser und Wohnungen sehr vieler Gemeindemitglieder.



Blick vom Rathaus in die Zwinglistrasse mit den Türmen der Gemarker Kirche (vorne) und von St. Antonius

Vortrag von **Dr. Elisabeth Stark** am 30.Mai 1983 in St. Antonius

Am 1. September 1939 begann der Krieg. Schon vorher waren Schutzräume in Form von Luftschutzbunkern, Luftschutzrettungsstellen und Luftschutzkellern eingerichtet. Viele aus der Bevölkerung waren im Luftschutzdienst ausgebildet, d.h. in der Erste-Hilfe-Leistung, in der Versorgung von Wunden und auch in der Behandlung von Giftgas-Verletzten. Die Rettungsstellen wurden von 4 Männern, 4 Helferinnen, 2 Schülern als Boten und von je 2 Ärzten versorgt. Unsere Aufgabe war es, die im Luftschutzdienst verpflichteten Helfer dauernd weiter auszubilden. In den ersten drei Jahren des Krieges konnten wir alle ziemlich ruhig und sorglos leben. Es gab nur vereinzelt Bombenabwürfe von wenigen Flugzeugen. Ende 1942 und Anfang 1943 gab es jedoch häufig Massen-Luftangriffe von ganzen Bombengeschwadern auf Köln, Düsseldorf, Essen, Bochum und Berlin. Anfang Mai 1943 wurde ein schwerer Angriff auf die Möhne-Talsperre gestartet und durch Sprengbomben die Sperrmauer durchbrochen.
Ende Mai war ein Großangriff auf Essen mit einem Massenabwurf von Spreng- und Brandbomben, der große Teile von Essen zerstörte. Verwundete mit ausgedehnten Brandwunden kamen von Essen nach hier, um ärztlich versorgt zu werden. Außerdem kamen viele Menschen aus den umliegenden Städten wie Köln und Düsseldorf auch häufig nach Wuppertal, um einmal eine ruhige Nacht ohne Bombenangriffe hier zu verleben. In Wuppertal rechnete nämlich keiner mit einem Angriff, da wir glaubten, Wuppertal läge so geschützt in einem Tal, dass es für Flieger schwer auffindbar sei, oder auch, Wuppertal sei kein Angriffsziel, da in unserer Stadt keine kriegswichtigen Betriebe waren. Aber wir hatten uns getäuscht.
Am Samstag, dem 29. Mai 1943, versorgte ich, wie immer, meine bettlägerig Kranken mit Hausbesuchen. Es war ein strahlender Sonnentag. Nachmittags gegen 16.00 Uhr war ich am Toelleturm und wollte gerade weiterfahren, als an diesem Tag zum dritten Mal die Sirenen ertönten und damit Voralarm ankündigten. Wir alle wollten nicht an einen Angriff denken. Es war uns unheimlich zumute, der dreimalige Alarm ließ uns vermuten, dass Aufklärungsflugzeuge über Barmen kreisten. Mein Dienst in der Rettungsstelle

begann, wie immer, um 20.00 Uhr abends. Da ich um diese Zeit mit meiner Praxisarbeit nur selten fertig und deshalb noch unterwegs war, rief ich die Rettungsstelle an und teilte mit, dass ich bei Alarmmeldung sofort kommen würde. Gegen 23.00 Uhr kündigten die Sirenen Vollalarm an. Die Radiomeldung lautete: Anflug auf Wuppertal. In höchster Eile brachte ich meine Schwester, die mir in der Praxis half und mich bei meinen Arztbesuchen begleitete, nach Hause und fuhr dann sofort in die mir anvertraute Rettungsstelle, die damalige Stadthalle an der Bergbahn. Als ich die Eingangstüre noch nicht geschlossen hatte, sah ich über uns und über Barmen die sogenannten Christbäume stehen, d.h. Lichtzeichen, die das Angriffsziel markierten. Im gleichen Augenblick kamen Hunderte von Flugzeugen und warfen Spreng- und Brandbomben und Phosphorkanister in ungeheurer Zahl auf Barmen herab. Mein Auto auf dem Vorplatz stand sofort lichterloh in Flammen. Das Dach der Stadthalle brannte. Die beiden Schüler, die als Boten bei ausfallendem Telefondienst Meldungen weiterbringen sollten, konnten nur mit größter Mühe aus der oberen Etage heruntergeholt und in unseren gemeinsam unten gelegenen Rettungsraum gebracht werden. Der Bombenregen hörte nicht auf. Die Stadthalle brannte an vielen Stellen. Wir beteten gemeinsam das Vaterunser, und dann gab ich Befehl, aus der Stadthalle herauszugehen und die nächste Rettungsstelle, die Höhere Fachschule für Textilindustrie in der Gewerbeschulstraße, aufzusuchen.
Wir versuchten, die uns zur Verfügung stehenden ärztlichen Hilfsmittel mitzunehmen, so weit es uns möglich war. Inzwischen war jedoch jeder Ausgang durch brennende Trümmer versperrt, so dass wir aus einem im Parterre gelegenen Fenster herausspringen mussten. Unser Ziel in der Gewerbeschulstraße konnten wir nicht erreichen. Alles in der Umgebung brannte. Die Häuser, die nicht durch Sprengbomben zerstört waren, wurden durch Brandbomben angesteckt. Eine Frauenklinik im Fischertal, die nur ca. 300 m von unserer Rettungsstelle entfernt war, stand wie fast jedes andere Haus in der Umgebung lichterloh in Flammen und mehr als 30 Mütter mit 30 Neugeborenen verbrannten, ohne dass auch nur ein einziger aus dem Hause gerettet werden konnte. Aus der Stadt ertönten Detonationen von Sprengbomben und von zusammenfal-

lenden Gebäuden. Durch den Brand in der Stadt erhob sich ein unheimlicher Sturm. Da auch die Textilschule und fast alle umliegenden Häuser brannten, versuchten wir wieder, auf den Vorplatz zu unserer Rettungsstelle zu kommen. Auf dem Weg auf der Bergbahn wurden wir jedoch von Tieffliegern beschossen. Wir warfen uns zum Schutz auf den Boden und wurden von Wassermassen durchnässt, da ein großes Wasserrohr in der Lichtenplatzer Straße wahrscheinlich durch Sprengbomben geplatzt war. Nach ca. einer Stunde ertönten die Sirenen und gaben das Entwarnungszeichen. Barmen war zerstört. Man sprach von mehr als 3000 Toten.
Noch in der Nacht versuchte ich, zu unserem im Heubruch gelegenen Haus zu gelangen, um meine Angehörigen zu suchen. Es war nicht möglich, da in jeder Straße brennende Häuser und fallende Trümmer ein Durchkommen unmöglich machten. Ich ging also wieder zur Stadthalle zurück und versorgte auf der Wiese die inzwischen herangebrachten Verwundeten, so gut ich konnte. Die Schwerverletzten ließ ich durch Feuerwehr und Militär in die Krankenhäuser bringen. Gegen Morgen kamen Boten, die mich baten, zur Wupper zu kommen, um dort zu helfen. Unten schrieen und stöhnten Menschen vor Schmerzen, die teilweise brennend Schutz in der Wupper gesucht hatten, aber aus Angst nicht hinunter gesprungen waren, sondern an den Mauern heruntergerutscht waren. Nur mit großer Mühe gelang es mir, an den brennenden oder zusammenstürzenden Häusern vorbei über Leichen steigend zur Wupper zu kommen. Durch eine Strickleiter der Feuerwehr kam ich zu dem Wupperufer und sah dort Menschen, bei denen eine Körperhälfte eine einzige große Wundfläche darbot, in der Kleiderfetzen verklebt waren. Soweit es mir möglich war, habe ich die Wunden versorgt und den Menschen durch Morphiuminjektionen geholfen, die Schmerzen zu ertragen.
Seit dem 30. Mai 1943 gingen wohl alle Wuppertaler bei jedem Vollalarm in den Luftschutzkeller. Das Grauen in der Nacht vom 29. auf den 30. Mai 1943 hatte bei allen eine unheimliche Angst ausgelöst. Nach drei Wochen erfolgte ein ähnlich schwerer Angriff auf Elberfeld, der wieder Tausende von Toten und Verletzten forderte.

Wie schwierig die Lage nach den Bombenangriffen war, ersehen wir aus der Tatsache, dass der damalige Pfarrer von St. Antonius, Herr Pfarrer Goebeler, dreimal den Weg von Barmen zum Kinderheim St. Michael in Elberfeld zu Fuß zurücklegte, um mich zu bitten, die Zivilabteilung des St. Petrus-Krankenhauses zu übernehmen, da nach dem Angriff kein Arzt mehr im Petrus-Krankenhaus war. Die Lazarettabteilung wurde zwar von Militärärzten versorgt, die sich um die Zivilbevölkerung nicht kümmern durften. Zwei Mal musste ich seine Bitte abschlagen, da ich selbst nichts mehr besaß, wie meine Praxistasche und das an Kleidung, was ich in der Nacht getragen hatte. Bei dem dritten Besuch des Herrn Pfarrer Goebeler hatte mich ein Brief von einem Schwelmer Patienten erreicht, der mir seine Hilfe anbot. Ich bat um einen Wagen, der zwei Stunden später, mit Benzin vollgetankt, vor meiner Türe stand. Jetzt war es mir möglich, die Betreuung des St. Petrus-Krankenhauses zu übernehmen. Die Wochen nach dem Angriff brachten für alle, die gesund geblieben waren, viel Arbeit. Die Leichen wurden, wenn sie identifiziert werden konnten, einzeln oder zu sechs oder sieben in einem Sarg beerdigt. Die Gräber finden sie in Reihen angelegt auf verschiedenen Friedhöfen.

Erinnerung an den „Barmer Angriff“
auf der 9. Station des Kreuzwegs in der Antoniuskirche

1968 - Beginn der Ökumenischen Gottesdienste

Das Gedenken am 30. Mai 1968 gilt als Beginn der offiziellen Ökumene in St. Antonius und Gemarke. Zwar gab es schon lange gegenseitige Einladungen zu besonderen Anlässen, jedoch nicht bei Gottesdiensten. Die Zusammenarbeit in Gremien der Stadt, im Schulausschuss, bei sozialen und caritativen Aufgaben war überwiegend gut, teilweise gab es engere Verbindungen zwischen den Pfarrern.
Schon vor dem 2. Weltkrieg gab es einen gemeinsamen Bibelkreis evangelischer und katholischer Geistlichen. Aber das war eher geduldet.

Aus der **Pfarrchronik St. Antonius** von **Dechant Wilhelm Zündorf**

Am 26. Mai 1968 feierten wir den Abschied von der alten St. Antoniuskirche. Den Schlussgottesdienst hielt der Stadtdechant und Pfarrer an St. Antonius, Wilhelm Zündorf, assistiert von Dechant Karl Rödder, Pfarrer Paul Küpper und Religionslehrer Armin Tellmann. Die Predigt hielt Prof. Arnold Schulte. Zweieinhalbtausend Gläubige füllten das Gotteshaus. ...
Danach zogen alle in die neue mächtige Saalanlage, die für den Pfarrgottesdienst in den kommenden Jahren während des Neubaus der vierten Antoniuskirche benediziert wurde.
Den ersten Gottesdienst in der Saalanlage hielten wir am Donnerstag, dem 30. Mai 1968, dem 25. Jahrestag der Zerstörung Barmens und der dritten Antoniuskirche und dem 260. Jahrestag der Grundsteinlegung der ersten Antoniuskirche. ...

Am Abend des 30. Mai 1968 hatte der Herr Superintendent Mehrhoff und die Barmer Synode die evangelischen und katholischen Christen eingeladen zu einer gemeinsamen Gedächtnisfeier des 30. Mai anlässlich der 25. Wiederkehr des Tages der Zerstörung Barmens. Fast alle Plätze der Gemarker Kirche waren besetzt. Nach dem Herrn Superintendenten Mehrhoff durfte ich die Kanzel der Gemarke besteigen und zu den Versammelten sprechen. Ich füge die Ansprache, im Anschluss an die Lesung aus der Nachfolge Christi II, 3, der Chronik bei, denn ich weiß nicht, ob vor mir schon einmal ein katholischer Priester auf der Kanzel der Gemarke gestanden hat.

Ich sah in dieser Einladung einen Höhepunkt meiner 14jährigen Tätigkeit in dieser überwiegend evangelischen Stadt; ich sah darin ein Zeichen des Friedens und der Freundschaft, das unerwartet kam.

Brief von **Dechant Zündorf** an **Superintendent Mehrhof**f vom 3.6.1968

… Die Gemarker Kirche hat mir gut gefallen. Ich kannte sie von innen noch nicht und war überrascht, wie viele Besucher sie aufnehmen kann.
Für mich war diese Feier auch ein Abschied vom evangelischen Barmen, dessen Frömmigkeit und sittlicher Ernst und Christuszeugnis mir seit den Tagen der Barmer Synode immer wieder Respekt und Hochachtung abgenötigt hat. Ich bin aber auch dankbar, dass die freundschaftliche Verbundenheit mit Ihnen und Herrn Superintendent Stöver persönliche Kontakte ermöglichte. Es ist schade, dass die berufliche Überlastung so wenig Kraft und Zeit übrig ließen, häufiger ein Gespräch über den Zaum zu führen, wie es bei unseren Vorfahren Herrn Superintendent Bolhuis und Herrn Dechant Meisloch noch möglich war. Unsere alten Leute haben mir manchmal von deren Spaziergängen an der Wupper erzählt. Ich bin sicher, dass auch unser gemeinsames Auftreten auf der Kanzel von Gemarke und das Singen der Chöre der beiden ältesten Barmer Kirchen und das gemeinsame Beten und Singen unserer Gemeinden zum 25. Jahrestag der Zerstörung Barmens eine Tat des Friedens war.
Ihnen und Ihrer Initiative danken wir noch einmal von ganzem Herzen dafür. Ich zweifle nicht, dass unser gemeinsames Gebet Veni creator spiritus von oben her erfüllt wird und dass der Schöpfer Geist auch aus ärmlichsten Anfängen Leben entfalten kann und das gebrechliche Werk, das wir alle einmal im Stich lassen müssen, weiterführen wird mit seiner unbesiegbaren und unbegreiflichen verborgenen Gnade.
In caritate Christi
Ihr Ihnen stets verbundener Wilhelm Zündorf.

Aus dem **Antwortbrief vom 30.6.1968**

… Ich habe Donnerstag in der Sitzung unseres Synodalvorstandes Ihren Brief von Anfang Mai vorgelesen. Wir danken Ihnen für Ihre Grüße und für die Begegnung, die wir durch Sie mit Ihrer Kirche hatten. Wir erinnern uns mit Ihnen dankbar daran, dass unser gemeinsames Singen und Beten ein von vielen verstandenes Zeichen gewesen ist für den Frieden, dem wir entgegen gehen und der uns in aller Unruhe unserer Tage doch schon umfängt. Wir danken Ihnen für die Erinnerung an die der Gemeinde Jesu Christi immer gebotene Bitte um das Kommen des Schöpfergeistes und sind mit Ihnen im Glauben verbunden, den Paulus in Phil. 1,6 zum Ausdruck bringt.
Ihr Ihnen verbundener Hans Mehrhoff
(Phil 1,6: Ich vertraue darauf, dass er, der bei euch das gute Werk begonnen hat, es auch vollenden wird bis zu dem Tag Christi Jesu.)

1983 - 275 Jahre St. Antonius

Aus der **Pfarrchronik St. Antonius** von **Pfarrer Theo Löckenhoff**

Den eigentlichen Gründungstag der Gemeinde, den 30. Mai begingen wir mit einer Festmesse am Morgen und mit einem ökumenischen Gottesdienst am Abend, bei dem zugleich des 30. Mai 1943 gedacht wurde, dem Tag des großen Luftangriffs auf Barmen, bei dem über 3000 Menschen, allein rund 600 aus unserer Gemeinde den Tod fanden. Die Predigten hielt Oberkirchenrat Stephan und Weihbischof Dr. Dick. Die Kirche war gefüllt wie zur Christmette, von Menschen, die sichtlich betroffen waren. Dabei wurde wieder deutlich, wie tief der „Barmer Angriff“ die Menschen hier geprägt hat. Erfreulich war bei allem Ernst der Stunde, mit welcher Bereitschaft und innerer Anteilnahme man auch des Entstehens und der Geschichte unserer Gemeinde gedachte. Der anschließende Empfang zwischen den Exponaten der Ausstellung zur Pfarrgeschichte unter-strich nochmals die Gemeinsamkeit und das gemeinsame Schicksal der Christen Barmens.

1993 - Anschlag in Solingen

Aus der **Pfarrchronik St. Antonius** von **Pfarrer Theo Löckenhoff**

In einem ökumenischen Gottesdienst in der Gemarker Kirche wurde am Samstag, 29. 5., des großen Barmer Angriffs vor 50 Jahren in der Nacht vom 29. zum 30. Mai 1943 gedacht. Nach Augenzeugenberichten von Frau Leni Immer (Gemarke) und Herrn Norbert Heitmann (Antonius) hielt Ministerpräsident Johannes Rau, der die Nacht des Schreckens auch selbst miterlebt hatte, die Predigt. Die Erinnerung war umso bedrückender, als in der Nacht vor dem Gottesdienst in Solingen ein Haus türkischer Mitbürger durch Brandstiftung in Flammen aufgegangen war. Rau war schon am Morgen an der Brandstelle gewesen und war sichtlich erschüttert. “Damals waren es englische Bomben, heute sind es deutsche Mitbewohner“, sagte er zu dem Brandanschlag aus ausländerfeindlichen Motiven.

2003 - weiteres Gedenken

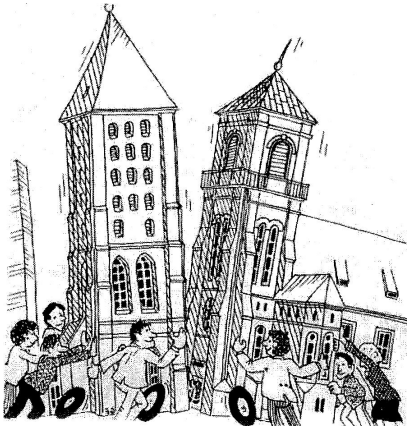
Aus der **Pfarrchronik St. Antonius** von **Pfarrer Theo Löckenhoff**

Ende Mai jährte sich zum 60. Mal der Tag des großen Angriffs auf Barmen vom 30. Mai 1943. … Aus diesem Anlass fand in unserer Kirche ein ökumenischer Gedenkgottesdienst statt, bei dem Superintendent Manfred Rekowski vom Kirchenkreis Barmen die Predigt hielt. Leider war der örtlichen Presse dieser Gottesdienst nur knapp 20 Worte in einer Kurzmeldung wert. Nicht nur deshalb war der Gottesdienst mit ca. 150 Teilnehmern relativ mager besucht. Zum 40. Jahrestag war in unserer Kirche kein Sitzplatz mehr zu finden, und zum 50. Jahrestag, der in Gemarke begangen wurde, sah es ähnlich aus. Der Rückgang liegt sicher einmal in der immer schwächer werdenden Bindung zu beiden Kirchen, dann aber auch an der Tatsache, dass es immer weniger Überlebende gibt und die nachfolgende Generation den Schrecken jener Tage nur noch aus zweiter Hand kennt.

2008 - Gemeindejubiläum

Am 30. Mai 2008 gedachte die Gemeinde St. Antonius des 300. Jahrestages der Grundsteinlegung zur ersten Kirche. Neben Vorträgen zur Pfarrgeschichte und Stadtwanderungen gab es die geistliche Vorbereitung durch Fastenpredigten, Gesprächsabende und Vorträge.
Zu den Jubiläumswochen gehörten u. a. der Ökumenische Gottesdienst am 30. Mai in der Antoniuskirche, die Pfarrwallfahrt nach Neviges und das Festhochamt zum Antoniusfest am 15. Juni mit Weihbischof Dr. Rainer Woelki. Den Abschluss bildeten im Herbst eine Wallfahrt nach Rom und die Kirchweihfestwoche im September zum 35. Weihetag der heutigen Kirche.

Ökumene heute



Im Rhythmus von fünf Jahren gedenken wir ökumenisch am 30. Mai dem Angriff auf Barmen von 1943.
Daraus hat sich schon früh eine besondere Beziehung zwischen St. Antonius und Gemarke entwickelt.
Seit langer Zeit ist am Reformationstag ökumenischer Gottesdienst.
2006 wurde dabei eine ökumenische Gemeindepartnerschaft unterschrieben.
Gemeinsame Veranstaltungen, Vorträge und Ausflüge sind gute Gelegenheiten des gegenseitigen Kennenlernens.
Ein starkes Zeichen der Verbundenheit ist das Überbringen der Osterkerze als Zeichen unseres gemeinsamen Glaubens an den auferstandenen Herrn.

Nach dem Kriegsende 1945 entstand dieses Foto
der Zerstörungen in Barmen.
Es mahnt auch heute:
„Nie wieder Krieg“